

Macht – das »Eisbergphänomen« der Ökonomie

Wilfried Altzinger

*»Economics as a separate science is unrealistic,
and misleading if taken as a guide in practice.
It is one element – a very important element,
it is true – in a wider study, the science of power.«*

Bertrand Russell (1938, 108)

Der Faktor Macht durchzieht Kurt Rothschilds Werke mit einer in der Tat bemerkenswerten Stringenz. Rothschild erwähnt in fast all seinen Werken die Frage der Macht und baut sie in seine Argumentation ein, jedoch immer nur dort, wo er diesen Aspekt als relevant für das Verständnis von ökonomischen Erklärungen ansieht. Obwohl also in nahezu keiner seiner Abhandlungen der Machtfaktor ausgeblendet bleibt, wird dieser Aspekt im Folgenden anhand ausgewählter Artikel und Bücher¹ genauer herausgearbeitet. Dies ist zuallererst sein Beitrag »*Price Theory and Oligopoly*«, welcher 1947 im *Economic Journal* unter der Herausgeberschaft von John Maynard Keynes publiziert wurde und in der Ökonomenwelt für breite Diskussion sorgte. Im Jahre 1971 publizierte Rothschild den Sammelband »*Power in Economics*«, wo er neben einem längeren Vorwort auch die einzelnen Beiträge kommentiert. 1973, anlässlich der Hundertjahrsfeier des Vereins für Socialpolitik, setzte sich Rothschild äußerst detailliert mit Eugen Böhm-Bawerks Artikel »Macht oder ökonomisches Gesetz?« auseinander. Rothschild nannte diesen seinen Beitrag – in Anspielung auf Böhm-Bawerks Artikel – »*Macht: Die Lücke in der Preistheorie*«. Erst 2002 publizierte Rothschild mit »*The absence of power in contemporary economic theory*« einen Artikel, welcher explizit der (fehlenden) Machtfrage in der Ökonomie gewidmet war. Dieser Artikel ist sicherlich die prägnanteste Zusammenfassung seiner Argumente zur Machtfrage. Letztlich hat Rothschild 2005 mit »*New Worlds – New Approaches: A Note on Future Research Strategies*« einen rezenten und bedeutenden Beitrag zur Machtfrage geschrieben, in welchem er skizziert, welche neuen Anforderungen sich an die ökonomische Theorie durch die weltweit geänderten Rahmenbedingungen ergeben. Hierbei nehmen die Globalisierung generell sowie der Bedeutungsgewinn der multinationalen Unternehmungen im Speziellen eine besondere Rolle ein.

Neben diesen grundlegenden Beiträgen von Rothschild wird im Folgenden auch auf mehrere autobiographische Artikel und Interviews zurückgegriffen. Insbesondere dort zeigt sich, weshalb Rothschild die Miteinbeziehung des Machtfaktors in die ökonomische Analyse als unabdingbar für die Erzielung wirtschaftspolitisch relevanter Forschungsergebnisse erachtet.

Rothschilds persönlicher Zugang zur Machtfrage

Rothschild wuchs in den 1920er und 1930er Jahren in bescheidenen Verhältnissen im »Roten Wien« auf. In vielen Interviews beschreibt er diese Zeit als für ihn prägend. Zunächst war dies die Gründung der Ersten Republik, welche insbesondere

in Wien von enormen sozialen und politischen Veränderungen gekennzeichnet war. Die politischen Auseinandersetzungen zwischen den konservativ-katholischen Gruppierungen und einer starken österreichischen Sozialdemokratie waren heftig. Rothschild wurde in dieser Zeit Mitglied des »Verbandes sozialistischer Mittelschüler«, interessierte sich aber neben der politischen Diskussion auch sehr für die Auseinandersetzungen zwischen »Freudianern« und »Adlerianern«, wodurch sein Interesse an der Komplexität von menschlichem Verhalten und psychologischen Motiven geweckt wurde (Rothschild 1999, 2). Zweifelsohne prägten diese Erfahrungen auch seinen Anspruch auf Interdisziplinarität der Wissenschaften, welchen er Zeit seines Lebens sowohl in seinen Werken als auch in seinen Forschungsprojekten vertrat². Rothschilds hohe Wertschätzung der Berücksichtigung des Machtfaktors in der Ökonomie ergab sich vor allem durch die intensive politische Diskussion und Arbeit in dieser Zeit. In einem autobiographischen Artikel schreibt er dazu:

»Without reading ›Das Kapital‹ (let alone understanding it!) I learned to see the world and its economic aspects not just as a harmonious progress of mankind (which so obviously it was not) but as a dynamic process of interacting interests and conflicts, of power and exploitation. This influence could and has been maintained and colors one's perspective far beyond Marx' class war approach.«
(Rothschild 1999, 3)

Die Folgen der 1. Weltwirtschaftskrise, welche zunächst zur Massenarbeitslosigkeit sowie einem enormen Anstieg der Armut führte und danach direkt in Diktatur und Krieg mündete, haben Rothschilds gesamtes Leben geprägt. Rothschild musste als Jude und Sozialist nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich im März 1938 (gemeinsam mit seiner Frau Valerie) rasch das Land verlassen. Insbesondere diese Zeit war es, wodurch sich Rothschilds sozialer Anspruch an die Ökonomie als Wissenschaft entwickelt hat:

»All this had to be seen against the background of a world of economic depression, fascism, and war, in which it did not require an extreme amount of social conscience and social engagement to regard science and scientific activity (particular in the social science) as an instrument which should ultimately be socially relevant and not just art pour l'art, no matter how pleasurable that may be. Problem-orientation and relevance seemed to me right from the beginning as a desirable aim for the (individual and societal) research effort as a whole, though this label cannot and need not be characteristic for every single piece of research. ... But the ultimate subordination of the activities to relevant and humanistic ends should be – in my opinion – an essential aspect of professional ethics and should never be lost completely from sight.« (Rothschild 1991, 8)

Der Grundstein für Rothschilds intensive Auseinandersetzung mit und die Miteinbeziehung von Machtfaktoren in seine wissenschaftlichen Abhandlungen wurde somit zweifelsohne durch diese persönlichen Erfahrungen in seiner Jugendzeit gelegt.

Der Machtfaktor in Rothschilds »Price Theory and Oligopoly« (1947)

Rothschild schrieb seinen Artikel zur Oligopolpreistheorie in einer Zeit, wo die Theorie der vollständigen Konkurrenz durch die Entwicklung der Theorie der monopoli-

listischen Konkurrenz unter Joan Robinson und Edward Chamberlin herausgefordert wurde. Rothschild erachtete diesen Ansatz zwar als interessante und wichtige Weiterentwicklung der Preistheorie, kritisierte jedoch, dass auch in diesen Modellen aufgrund sehr spezifischer Annahmen die Preise wieder eindeutig determiniert seien. Sie vernachlässigten – so Rothschild – völlig die Marktsituationen von Duopolen oder Oligopolen, welche für die Wirtschaft (damals wie heute) die üblichsten Marktformen waren und sind. Zentrales Charakteristikum von Oligopolmärkten ist die wechselseitige Abhängigkeit der wenigen Marktteilnehmer. Gerade dies macht aber eine eindeutige Bestimmung der Preise nur schwer möglich.

»But, again, what can be regarded as the established body of ›monopolistic competition theory‹ does not cover the whole field of price formation. In particular, it badly neglects the case where a small number of powerful firms compete with each other, the action of each exerting a marked influence on the position of all the others, and each of them not only adjusting itself passively to a ›given‹ market situation, but capable of actively changing that market situation.«
(Rothschild 1947, 302)

Da aber oligopolistische Marktformen nicht die Ausnahme, sondern der übliche Fall in der Wirtschaft sind, sei es mehr als bedauerlich, dass es noch keine Preistheorie für den Fall von Oligopolmärkten gäbe, so Rothschild. Daran anschließend entwickelt er eine Preistheorie für den Oligopolfall, welche sich insbesondere in methodischer Hinsicht völlig von den bis dahin üblichen, streng deterministischen Ansätzen der Preistheorie unterscheidet. Rothschild betont dabei explizit, dass sein Ansatz durch die Berücksichtigung einer Vielzahl an ökonomischen und nicht-ökonomischen Elementen zwar zu weniger eindeutigen, klar ableitbaren Ergebnissen führt, dass eine stärkere Berücksichtigung nicht-ökonomischer Elemente jedoch notwendig sei, um einen besseren Erklärungswert zur oligopolistischen Preisbildung zu erhalten. Sowohl die Wechselwirkungen von ökonomischen und nicht-ökonomischen Faktoren als auch die gegenseitigen Bedingtheiten der oligopolistischen Unternehmen untereinander müssten stärkere Berücksichtigung finden. Deshalb sei eine rein mechanisch-deterministische Erklärung der Preisbildung auf Oligopolmärkten nicht zielführend.

»In particular, the influence of analogies drawn from mechanics and biology – so fruitful in the fields of perfect and monopolistic competition respectively – must be discarded when we deal with powerful active agents like duopolists and oligopolists. If analogies have to be used (and they may be of considerable heuristic value), then they will have to be drawn from those spheres where writers deal with moves and counter-moves, with struggles for power and position – in short, from books dealing with the general aspects of politics, and military strategy and tactics.«
(Rothschild 1947, 305)

Und kurz danach schreibt Rothschild: *»The oligopoly-theorist's classical literature can neither be Newton and Darwin, nor can it be Freud; he will have to turn to Clausewitz's Principles of War. There he will not only find numerous striking parallels between military and (oligopolistic) business strategy, but also a method of a general approach which – while far less elegant than traditional price theory – promises a more realistic treatment of the oligopoly problem.«* (Rothschild 1947, 307)

Danach entwickelt Rothschild die einzelnen Aspekte einer oligopolistischen Preistheorie³, welche vor allem weniger klar deterministische Elemente stärker mitberücksichtigt. Dabei werden u.a. langfristige Aspekte zur Absicherung von oligopolistischen Marktanteilen, Preisaufschläge innerhalb einer gewissen Bandbreite, potentielle und tatsächliche Preiskriege, konfligierende Interessen zwischen den einzelnen Abteilungen der jeweiligen Großunternehmen, Qualitäts- und Kreditaspekte, backward- und forward linkages der Unternehmen, etc. diskutiert und sodann in Form von Kurzthesen zusammengefasst. Bei vielen dieser Punkte hat Rothschild Aspekte angesprochen, welche in der weiteren Entwicklung der Preistheorie große Bedeutung gewonnen haben (vgl. Guger, in diesem Heft). So griff Rothschild bereits damals die soeben erschienen Überlegungen von John v. Neumann und Oskar Morgenstern (1944) zur Spieltheorie in seinem Artikel auf und rezipierte sie kritisch.⁴ Der wohl entscheidende Unterschied zu der bis dahin üblichen theoretischen Diskussion ist jedoch die Integration von ökonomischen und politischen Aspekten in die Preistheorie der Oligopole.

»But when we come to the big oligopolists, who do have the power to change the market situation by their own political action, then the separation of the economic from the political must necessarily result in a very incomplete picture, which will not suffice for giving us a reasonable explanation of oligopoly price.«
(Rothschild 1947, 317)

Diese Überlegungen bringen Rothschild letztlich zu seiner Schlusshypothese, dass die Miteinbeziehung von nicht-ökonomischen Faktoren zentral ist für die vollständige Erklärung von oligopolistischem Verhalten und oligopolistischer Preispolitik. Aber da sich Rothschild auch bewußt ist, dass durch die Miteinbeziehung dieser Motive Oligopolpreise nur schwer eindeutig determiniert werden können, schließt er seine Ausführungen mit einem, inzwischen wohl bekanntem, Satz:

»But the undiscovered territory must be entered by economic theory if it is not to lose all touch with reality. The tentative first step outlined in the previous section certainly looks very crude and pedestrian when compared with the polished elegance of modern value theory. But it is tentative steps of this sort which economic analysis must undertake to-day. For ›it is better to be vaguely right than precisely wrong‹.« (Rothschild 1947, 320)

Das Fehlen von Macht – eine methodologische Grundsatzdiskussion

Rothschild schreibt, dass das Machtproblem seit der Verfassung seines Oligopolartikels für ihn von zentraler Bedeutung wurde, »because I feel that – in contrast to Marxian and other non-orthodox theories – neoclassical theory has neither the apparatus nor the inclination to give proper weight to power influences.« (Rothschild 1992, 475)

Implizit wurde mit diesem Artikel eine methodologische Grundsatzdiskussion begonnen, welche Rothschild konsequent Zeit seines Lebens weiterführte. Dies zeigen der bereits erwähnte Vortrag über »Macht: Die Lücke in der Preistheorie« (Rothschild 1973) anlässlich der Hundertjahrsfeier des Vereins für Socialpolitik sowie die zusammenfassende Darstellung über die Abwesenheit von Macht in der traditionellen Ökonomie »The absence of power in contemporary economic theory«, welche

Rothschild (2002) im Alter von 88 Jahren verfasste. Dass Rothschild die Vernachlässigung der Machtfrage in der traditionellen Ökonomie immer kritisch reflektierte, ist zwar nicht überraschend, seine Konsequenz dabei ist jedoch erstaunlich und bewundernswert.

Rothschild (1973) gab in seinem Referat beim Verein für Socialpolitik zwar zu, dass sich Böhm-Bawerk kritisch mit der Vernachlässigung der Machtfrage in der Ökonomie auseinandersetzte, stellte aber heraus, dass Böhm-Bawerk letztlich aber betonte, dass Machtfragen langfristig nur innerhalb der »natürlichen« Gesetze wirken könnten. Böhm-Bawerk schreibt dazu am Ende einer längeren Erörterung die folgende Zusammenfassung: »Auch in den Preis- und Verteilungsfragen wirkt die ›Macht‹ offenbar nicht außerhalb oder gegen, sondern innerhalb und durch Erfüllung der ökonomischen Preisgesetze« (Böhm-Bawerk 1914, 215). Die zentrale Kritik Rothschilds an Böhm-Bawerks Auffassung ist »die verhängnisvolle Trennung in einen ökonomischen Kernprozess der Preisbildung auf Märkten aller Art und den ›Datenkranz‹ der Ausgangslage (Rechtsordnung, Vermögensverteilung, individuelle und soziale Verbrauchsstruktur, Zielvorstellungen etc.) geblieben.« (Rothschild 1973, 18). Dieser Datenkranz werde aber, so die Kritik, als mehr oder weniger gegeben betrachtet. Und es wird nicht analysiert, welchen Einfluss Machtfaktoren selbst auf die Veränderung des Datenkranzes haben und somit wiederum den Preisbildungsprozess selbst (mit-)bestimmen. Diese Wechselbeziehungen zwischen Datenkranz und Preisbildungsprozess werden in der traditionellen (neoklassischen) Preistheorie nur unzureichend erfasst.

»But many power phenomena reaching beyond the immediate price formation processes are connected with the economic sphere. Power can be and is used in fighting for profitable positions in the market and for maintaining them, for influencing the framework which determines the working of market mechanisms, and power is also important as an aim of economic activity. These types of power in a wider sense are rare birds in economic theory if we leave out some special theories like Marxist, radical and some institutional theories.« (Rothschild 2002, 433)

Rothschild arbeitet das Fehlen des Machtfaktors in der Ökonomie zunächst dogmengeschichtlich auf. Dabei weist er darauf hin, dass in der klassischen Nationalökonomie die Auseinandersetzung mit der Machtfrage noch vollkommen selbstverständlich war. Ökonomen wie Adam Smith, John Stuart Mill oder Karl Marx berücksichtigten und analysierten Machtelemente in der Ökonomie stets gründlich. Die klassischen NationalökonomInnen waren sich auch bewusst, dass soziologische, politische und Machtelemente eine bedeutende Rolle spielen, und wiesen auch immer in höchst konkreter Form darauf hin (Rothschild 2002, 435f.). Insbesondere weist Rothschild auf die sehr deutlichen Worte in Adam Smiths Arbeiten hinsichtlich von Machtinteressen im Zusammenhang mit Produzentenlobbyismen, Monopole und Staatsinterventionen (zugunsten der im Merkantilismus vorherrschenden Handelskreise) hin (Rothschild 1973, 23).

Ein wichtiger Aspekt der Integration von Machtfragen in der klassischen Ökonomie war u.a. die (all-)umfassende Ausbildung der »großen« NationalökonomInnen. Rothschild versteht unter »großen« Ökonomen jene Personen, welche idealerweise Bedeutendes sowohl hinsichtlich der Weiterentwicklung der *methodischen Grundlagen* als auch hinsichtlich der Entwicklung von *Visionen* in ihren wissenschaftlichen

Arbeiten leisteten (Rothschild 2004, 21f.). Dazu zitiert er aus Keynes biographischem Werk über Alfred Marshall:

»Der Meisterökonom muss über eine seltene Kombination von Begabung verfügen. Er muss bis zu einem gewissen Grad Mathematiker, Historiker, Staatsmann, Philosoph sein ... Kein Aspekt der Natur des Menschen oder seiner Institutionen darf gänzlich unbeachtet bleiben.« (Rothschild 2004, 20)

Die in diesem Buch dargelegten biographischen Abhandlungen »seiner« sieben »großen« Ökonomen (zu welchen neben Smith, Mill, Marx, Marshall, Schumpeter und Keynes auch Hayek⁵ zählt) ist ein Meisterstück der Dogmengeschichte. Selten findet man eine so spannende, amüsante und lehrreiche Einführung in Geschichte und Grundzüge der Ökonomie. Besonders interessant ist dabei die Einbettung der Ökonomen in ihre Zeit, aber auch in deren Herkunft und Leben. In diesen Ausführungen zeigt sich Rothschilds hohe Wertschätzung für eine interdisziplinäre Forschungsstrategie, so wie sie in der klassischen Ökonomie noch üblich war.

Die grundsätzliche Ausblendung von Machtfaktoren aus der ökonomischen Theorie ortet Rothschild mit Beginn des Siegeszuges der neoklassischen Grenznutzenlehre unter Menger-Jevons-Walras in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert. Dabei betont und kritisiert Rothschild vor allem die starke Anlehnung der ökonomischen Methodik an jene der Naturwissenschaften, welche im 19. Jahrhundert einen großen Siegeszug davon trugen und insbesondere deshalb von der ökonomischen Wissenschaft »kopiert« werden wollten (vgl. dazu Springler, in diesem Heft). Damit einher ging die wachsende Mathematisierung der Ökonomie, welche zwar unter gegebenen Bedingungen zu formal eindeutigen Ergebnissen führt, jedoch möglicherweise auch relevante, teilweise nicht messbare Bestimmungsgründe von ökonomischem Verhalten unberücksichtigt lässt. Hier setzt Rothschilds grundsätzliche Kritik an dieser in der (neoklassischen) Ökonomie vorherrschenden Methode an, welche hier – wie so oft bei Rothschild – mit einer amüsanten Anekdote verbunden ist:

»The complexity of human affairs, their variability and historical and cultural diversity, and the impossibility of controlled experiments prevent social studies from attaining anything comparable to the exactness of mechanical physics. In fact, the famous German physicist Max Planck, who had started his university years with a study of economics switched to physics because he regarded the subject matter of economics as too complicated for a proper scientific analysis.«
(Rothschild 2002, 438)

Für Rothschild ist die Ökonomie eine Sozial- und Wirtschaftswissenschaft und aufgrund ihrer hohen Komplexität und ihrer vielfachen Wechselwirkungen immer »fuzzy«, also nur schwer greifbar und notgedrungen unpräzise. Und deshalb ist Rothschild auch immer der Meinung, dass »ungefähr richtig« besser sei als »präzise falsch« (vgl. dazu Rothschild 1989, 6).

In seinem erwähnten Referat beim Verein für Socialpolitik (Rothschild 1973) stellt Rothschild fest, dass auch seit dem berühmten Artikel von Böhm-Bawerk (1914) der Machtfaktor nach wie vor eine große Lücke in der Preistheorie darstelle (Rothschild 1973, 16), und sucht dafür nach Erklärungen. Rothschild nennt zunächst die Anziehungskraft von formal exakten Lösungen, welche aber immer nur Partialcharakter haben können. Zu diesem Zweck unterstützt und befürwortet er auch das

neoklassische Instrumentarium (Rothschild 2002, 441). Was er hingegen hinterfragt, ist, dass aus positiven Theorieelementen häufig (rasch) normative Schlussfolgerungen abgeleitet und dabei in ideologischem Sinne zweckentfremdet werden.

Machtelemente bleiben in der Mainstream-Ökonomie auch deshalb ausgeschlossen, da sie eher »störende« Elemente in Theorien und Modelle bringen, wodurch das idealisierte Konkurrenzmodell modifiziert werden müsste (Rothschild 1973, 26). Aus ideologischen Gründen lässt sich auch ableiten, dass in der neoklassischen Theorie der Allokationsaspekt eine übergroße Bedeutung erhalten hat, während Fragen der Verteilung zumeist nur stiefmütterlich behandelt werden. Während in der Allokationstheorie, ausgehend vom Modell der vollständigen Konkurrenz, Machtfragen leicht ausgespart werden können, ist dies bei verteilungspolitischen Untersuchungen nur schwer möglich.

Die Frage, weshalb sich in der neoklassischen Theorie die Erweiterung um Machtelemente sowie die stärkere Integration von nicht-ökonomischen Elementen so mühsam gestaltet, kann aber neben rein ideologischen Überlegungen auch durch ökonomische mit erklärt werden. So kann der Ansatz von »*sunk costs*« die Dominanz der neoklassischen Theorie über Pfadabhängigkeiten erklären helfen: Je höher die bereits getätigten Humankapitalinvestitionen (von Personen, Vorgesetzten, Lehrstühlen, Universitäten, Forschungsinstitutionen, etc.) in eine gewisse Richtung bereits sind, umso größer die Wahrscheinlichkeit, dass in dieser Richtung mit derselben Methodik, denselben Inhalten, denselben Daten etc. weitergearbeitet wird. Im *worst case* kann sich dadurch ein »*vicious circle*« entwickeln, wodurch Verharrungstendenzen perpetuiert werden. Gerade aus diesem Grunde fordert Rothschild immer die Offenheit der ökonomischen Wissenschaft ein, sowohl gegenüber anderen Disziplinen als auch gegenüber anderen Theoriesträngen.

Rothschild stellt weiters dar, dass ein Großteil der Machtproblematik unter dem Wasser, also im »Finstern« liegt. Rothschild erklärt diese Problematik folgendermaßen:

»The disregard of power aspects is greatly helped by the fact that concentration on the mechanics of economic and market adjustment within a given framework enables the economist to avoid the detailed occupation with facts which powerful social groups prefer to keep under a cloud of uncertainty. This desire for secrecy is in itself a real and objective difficulty. Nowhere is the analogy of the iceberg more appropriate than in this sphere: only a tiny fraction of the power play becomes visible (and that in a distorted form).« (Rothschild 1971, 11)

Ewald Nowotny, zunächst Assistent bei und später Kollege von Kurt Rothschild an der Universität Linz (vgl. Nowotny, in diesem Heft), heute Gouverneur der österreichischen Nationalbank, hat 1979 in einer Festschrift für Rothschild und Josef Steindl einen Beitrag »Zur »Macht-Losigkeit« der Wirtschaftswissenschaft« publiziert. Dabei erläutert Nowotny anschaulich, dass die Ökonomie in doppeltem Sinne durch Machtlosigkeit geprägt ist. Einerseits, weil die ökonomische Wissenschaft auf die Machtthematik nicht eingeht; und andererseits deshalb, weil die Ökonomie gerade dadurch nur wenig Erklärungsbeitrag für die ökonomische Entwicklung liefert und somit auch ohne Einfluss – also machtlos – auf das tatsächliche wirtschaftspolitische Geschehen bleibt (Nowotny 1979, 30). Deswegen gehe es bei der Berücksichtigung von Machtfaktoren darum, »einer Verengung des Blickfeldes und der Methoden

der Nationalökonomie entgegenzutreten, die sich durch das Ausschalten des Machtelementes ergibt.« (Nowotny 1979, 31). Nowotny spricht sodann auch das oben erwähnte Problem der Geheimhaltung an, welches in all jenen Fällen hinzukommt, wo Macht- und Interessensfaktoren berührt werden.

»Dies bedeutet, dass empirisches Arbeiten in vielen wichtigen Bereichen, die »an sich« der empirischen Forschung zugänglich wären, wie etwa viele Fragen der Einkommensverteilung, der »Marktmacht« etc. praktisch nicht durchführbar ist, bzw. mit sehr schwierigen und riskanten Recherchen verbunden wäre, eine Einschränkung, deren große Bedeutung für die Entwicklung der nationalökonomischen Forschung bis jetzt meines Erachtens viel zu wenig Beachtung gefunden hat.«
(Nowotny 1979, 32)

Letztlich kann die konsequente Vernachlässigung von Machtfragen in der Mainstream-Ökonomie aber auch durch einfache individuelle Optimierungsüberlegungen mit erklärt werden. Jede/r Wissenschaftler/in, jede/r Forscher/in handelt in Hinblick auf eine Optimierung seiner/ihrer persönlichen Nutzen und Präferenzen. Dies können Einkommen, Prestige, Karriere, finanzielle Förderung und Subventionierung, persönliche Genugtuung oder auch altruistische Eigenschaften sein. Sicherlich stellt sich diese Frage für jedes Individuum und für jede Institution unterschiedlich. Universitäten haben partiell etwas mehr Freiheiten als Institute wie WIFO oder IHS, welche zu einem Großteil auf öffentliche Förderungen und Aufträge angewiesen sind. Diese Förderungen bzw. Aufträge kommen aber zum Großteil nicht von unabhängigen Geldgebern, sondern aus Institutionen und Interessensvertretungen, welche selbst wieder ganz bestimmte, zumeist auch noch unterschiedliche, Interessen vertreten. Aus verständlichen Gründen ist eine Untersuchung von Machtphänomenen in Wirtschaft und Politik oder die Wechselwirkung von wirtschaftlicher und politischer Macht an pragmatisierten Arbeitsstellen etwas unproblematischer als an von Bankenverbänden mitfinanzierten Forschungsstellen. Dennoch gibt es neben den institutionellen Voraussetzungen auch noch eine individuelle und persönliche Komponente, in welchem Ausmaß und Umfang man sich mit Machtaspekten in der ökonomischen Theorie und der empirischen Wirtschaftsforschung auseinandersetzt. Kurt Rothschild selbst war das lebende Zeugnis dafür, dass einem der Weg »nach oben« durch eine konsequente Auseinandersetzung mit Fragen der Macht in Wirtschaft und Gesellschaft nicht leichter gemacht wird. Aber er ist vor allem ein Zeugnis dafür, dass es *trotz* aller Widrigkeiten und Unannehmlichkeiten möglich ist, einen geradlinigen, aufrechten und letztlich überaus erfolgreichen Weg zu finden und zu gehen. Insbesondere in dieser Hinsicht wird Kurt Rothschild unvergesslich bleiben.

Literatur

- Böhm-Bawerk, E. v. (1914) Macht oder ökonomisches Gesetz?, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung, Bd. 23, S. 205-271
- King, J. E. (1994) Kurt Rothschild and the Alternative Austrian Economics, in: Matzner, E./ Nowotny, E. (Hg.) Was ist relevante Ökonomie heute? Festschrift für Kurt W. Rothschild, Marburg, Metropolis, 13-35.
- King, J. E. (1995) Conversations with Post Keynesians. Interview with Kurt W. Rothschild, Basingstoke: Macmillan, 217-33.
- King, J. E. (2010) An inspiration to generations of economists, in: Entelequia. Revista Interdisciplinar, 12, 309-312, URL: <http://www.eumed.net/entelequia/en.art.php?a=12b03>.

- Neumann, J.v./ O. Morgenstern (1944) *Theory of Games and Economic Behavior*, Princeton University Press.
- Nowotny E. (1979) Zur »Machtlosigkeit« der Wirtschaftswissenschaft, S.29-44. in: K. Laski/ E. Matzner/ E. Nowotny (Hg.) *Beiträge zur Diskussion und Kritik der neoklassischen Ökonomie*. Festschrift für K. W. Rothschild und J. Steindl, Springer Verlag, Berlin 1979
- Rothschild, K. W. (1947) *Price theory and oligopoly*, in: *Economic Journal*, 57 (227), September, 299-320.
- Rothschild, K. W. (1954) *The Theory of Wages*, Oxford: Blackwell.
- Rothschild, K. W. (1966) Vorwort, in K. W. Rothschild, *Marktform, Lohn, Außenhandel*, Wien: Europa Verlag, 7-9.
- Rothschild, K. W. (ed.) (1971) *Power in Economics*, Harmondsworth, Penguin.
- Rothschild, K. W. (1989) *Political economy or economics? Some terminological and normative considerations*, in: *European Journal of Political Economy*, 5 (1), 1-12.
- Rothschild, K. W. (1992) Kurt W. Rothschild (born 1914), in: P. Arestis and M. Sawyer (eds) *A Biographical Dictionary of Dissenting Economists*, Northampton, MA.: Edward Elgar.
- Rothschild, K. W. (1999) *To push and to be pushed*, in: *The American Economist*, 43 (1), 1-8.
- Rothschild, K. W. (2002) *The absence of power in contemporary economic theory*, in: *The Journal of Socio-Economics*, 31, 433-442.
- Rothschild, K. W. (2004) *Die politischen Visionen großer Ökonomen*, Bern/Göttingen: Stämpfli Verlag AG/ Wallstein Verlag.
- Rothschild, K. W. (2005) *New worlds – New approaches. A note on future research strategies*, in: *Kyklos*, 58 (3), 439-447.
- Rothschild, K. W. (2009) »Da hab ich mir gedacht: Habt's mich gern«. Interview with Kurt W. Rothschild by Renate Graber, in: *Der Standard*, 23 October, URL: <http://derstandard.at/1256255736666/Da-hab-ich-mir-gedacht-Habts-mich-gern>.
- Rothschild, K. W./ Tichy, G. (1987) *Arbeitslosigkeit und Arbeitsangebot in Österreich*. Wien: Springer.
- Russell, Bertrand (1938) *Power: A New Social Analysis*. George Allen & Unwin, London
- Streissler, Erich (1985) Kurt Rothschilds oligopol- und verteilungstheoretische Ansätze. In: *Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Über die Persönlichkeit und das Wirken von Kurt W. Rothschild*, Linz.
- Kuzmics, H./ H. G. Zilian (1990) *Die soziale Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit*, Forschungsbericht Nr. 34 des Forschungsschwerpunkts S 44 »Dynamik der Arbeitslosigkeit und Beschäftigung«, Graz/Linz 1990, 213 S.

Anmerkungen

- 1 Wenngleich die Auswahl sicherlich eine subjektive Wertung darstellt, so gibt es diesbezüglich bei Rothschilds Rezensenten doch breite Übereinstimmung (vgl. z. B. Streissler 1985, King 2010, Guger, dieses Heft).
- 2 So waren z. B. bei einem der größten von Rothschild (gemeinsam mit Gunther Tichy) geleiteten Forschungsprojekte (Rothschild und Tichy, 1987) sowohl Soziologen als auch Politologen unter den rund 20 Projektmitarbeiter/innen. Die interne Präsentation der Projektergebnisse fand zumeist an abgeschiedenen Plätzen statt, in diesem Fall an einem verlängerten Wochenende im wunderschönen Obertraun am Hallstättersee. Der dabei erfolgte »Schlagabtausch« zwischen dem Ökonom Gunther Tichy und dem mittlerweile verstorbenen Soziologen Georg Zilian über die von Letzterem erstellte Teilstudie zum »Leben in Arbeitslosigkeit« bleiben dem Autor dieser Zeilen in bleibender Erinnerung – ein fachübergreifender Diskurs von höchster Qualität (vgl. dazu Kuzmics, H. und H. G. Zilian, 1990).
- 3 Rothschild meint in einem Interview, in seiner bekannten Bescheidenheit, dass es sich bei diesem Artikel um keine »Theorie« handle, sondern dass es (nur) eine Idee gewesen sei, dass strategisches Denken wichtig sei für die Preistheorie (Rothschild and King 2009, 153). Wie immer man diese Bescheidenheit sehen mag, Fakt bleibt, dass die von Rothschild in seinem Artikel dargelegte ökonomische Argumentation eine enorme Diskussion in die Wege leitete. So weist eine Google-Suche für den Artikel »Price Theory and Oligopoly« 169 Nennungen in Literaturverzeichnissen von anderen Artikeln auf.

- 4 Bemerkenswert ist dabei, dass Rothschild zum Zeitpunkt des Verfassens seines Artikels noch nicht die Originalquelle, sondern lediglich Sekundärliteratur zur Verfügung stand (Rothschild 1947, Fußnote 4, 306).
- 5 Hayek schrieb 1947 – trotz höchst unterschiedlicher Auffassungen in Politik und Ökonomie – für Rothschild ein Empfehlungsschreiben, welches diesem für den Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt der Nachkriegszeit sehr hilfreich war. Rothschild bezeichnete Hayek immer als einen »echten« Liberalen.



Service-Hotline – 05 0301-301

eMail: service@gpa-djp.at

www.gpa-djp.at

GPA djp
GEWERKSCHAFT DER PRIVATANGESTELLTEN
 DRUCK – JOURNALISMUS – PAPIER

Die Gewerkschaft der Privatangestellten,
 Druck, Journalismus, Papier (GPA-djp)

- verhandelt pro Jahr 150 Kollektivverträge und sichert damit die Einkommen von 1,3 Millionen Beschäftigten.
- hat im letzten Jahr knapp 80 Mio. Euro an arbeitsrechtlichen Ansprüchen für ihre Mitglieder durchgesetzt.
- stützt sich in ihrer Arbeit auf ein Netzwerk von 12.000 gewerkschaftlich organisierten Betriebsräten.

Für alle, die mehr wollen!